

Der Sport hat absoluten Vorrang

Es grenzt an Akrobatik, was Rick Cornell Hellmann in seinem Rollstuhl vollführt. Der Para Badmintonspieler lehnt sich weit nach hinten, streckt den Arm und erreicht gerade noch so den Ball, um ihn gezielt auf die gegnerische Seite zu schlagen. Noch bevor Trainer Jens Janisch ihm einen kurzen Ball zuspielt, ist der 36-Jährige schon am Netz. Das Ganze wiederholt sich, bis die Geschwindigkeit des Spielers merklich nachlässt. Doch Trainer und Athlet sind gleichermaßen zufrieden. Bei Rick läuft es im Training rund – und nicht nur da. 2023 wurde er sowohl im Einzel als auch im Doppel mit Thomas Wandschneider Europameister. Im Herbst zuvor waren die beiden Weltmeister geworden und Rick hatte Bronze im Einzel gewonnen. Ob sich nun der große Traum von den Paralympics in Paris erfüllt, wird sich mit dem letzten Qualifikationsturnier – der Weltmeisterschaft im Februar 2024 – entscheiden.

Paralympics – ein lang gehegter Wunsch

Erst seit den Spielen in Tokio 2021 ist Para Badminton paralympisch. Umso bemerkenswerter, dass Rick schon immer das Ziel Paralympics hatte, wie er sagt. „Nachdem ich meine Behinderung bekommen habe, habe ich erst einmal mit Rollstuhlfechten angefangen“, erzählt der Athlet vom VfL Grasdorf/Team BEB. Für die Spiele in Athen 2004 habe es trotz intensiven Trainings aber nicht gereicht. „Vor Peking 2008 kamen mir dann die Abiturprüfungen, vor London 2012 die Masterarbeit an der Uni in die Quere“, sagt er. Aber dieses Mal hat der Sport Vorrang. „Ich habe zeitgleich mit meiner Doktorarbeit und mit Para Badminton angefangen. Aber die Doktorarbeit kann ich auch noch mit 40 fertigstellen, wohingegen ich den Sport nicht ewig machen werde.“ Auch, wenn sein Doppelpartner Thomas mit seinen nunmehr 60 Jahren ihn eigentlich eines Besseren belehrt.

Aber warum hat jemand das Ziel Paralympics und beginnt dann mit einer Sportart, die es im paralympischen Programm nicht gibt? „Für mich war Para Badminton eine reine Spätsportart, ich mag den Sport einfach – da ist das Ziel Paralympics erst einmal in den Hintergrund gerückt“, gesteht Rick. Doch mit den Turnieren kamen die Erfolge, in der Weltrangliste arbeitete er sich langsam nach vorn. „Als die Sportart paralympisch wurde, war ich gerade so in dem Bereich, einen Quali-Versuch wagen zu können“, erklärt er. Inzwischen hat er sich sowohl im Doppel mit Thomas als auch im Einzel durch herausragende Turnierplatzierungen eine hoffnungsvolle Ausgangsposition für die kommenden Paralympics geschaffen. „Trotzdem sind wir noch weit davon entfernt, eine Medaille zu gewinnen. Dafür müssen wir wenigstens eins der drei Top Teams China, Korea und Japan schlagen.“ Bei der WM 2022 haben die beiden jedoch den Eindruck gewonnen, dass das durchaus möglich ist. „Wir beide entwickeln uns ja auch ständig weiter.“

„Ich war schon immer ein positiver Mensch“

Damit diese Entwicklung auch mit Erfolgen belohnt wird, investiert Rick all seine Freizeit in den Sport. An drei Tagen pro Woche absolviert der Berliner jeweils zwei Einheiten am Bundesstützpunkt in Hannover. Hinzukommen in der Woche jeweils bis zu drei Mal Kraft und Ausdauer sowie Match-Analysen. Das alles neben der Arbeit an der Berliner Charité, wo er in der Abteilung für Rückenmarksverletzungen forscht. „Dieser Bereich interessiert mich natürlich auch, weil ich selbst eine solche Verletzung habe“, sagt er. Seine inkomplette Querschnittlähmung ist eine sehr seltene Form dieser Behinderung, die sich zu Beginn durch Krämpfe in den Beinen geäußert hat. „Ich bin schon im Grundschulalter leistungsmäßig geschwommen und gelaufen, da haben alle gedacht, ich hätte einen Magnesiummangel“, erinnert sich Rick. Als er aber von heute auf morgen plötzlich nicht mehr laufen konnte, stellte sich heraus, dass eine zusätzliche Ader aus seinem Herzen direkt ins Rückenmark gewachsen war und dort die Nerven gequetscht hat. In

einer sofortigen Operation wurde diese Ader verstopft, so dass der Blutdruck nicht mehr auf die Nerven drückte. Das sorgte zwar dafür, dass Rick die Beine wieder spürte, so laufen wie vorher kann er seitdem aber nicht mehr. „Hätte man die Ursache eine Woche früher entdeckt, hätte ich vermutlich keine Beeinträchtigung.“ Doch gehadert hat er damit nie. „Ich war damals schon mindestens so positiv wie jetzt“, sagt er. So gab es nur den Blick nach vorn.

Zu verdanken hat der 36-Jährige seine Zuversicht und seine Lebensfreude unter anderem seiner Mutter, wie er sagt. Sie hat ihm viel Selbstbewusstsein vermittelt und ihm immer das Gefühl gegeben, dass er alles erreichen kann. „Das war vor allem wegen meiner Hautfarbe wichtig. Als ich ein Kind war, waren Menschen mit dunkler Hautfarbe im Straßenbild noch nicht so alltäglich, wie heute.“ Und obwohl er damals auch Mobbing und Diskriminierung erlebt hat, sieht er vor allem das Positive, das sich aus diesen Erfahrungen entwickelt hat. „Mich hat geprägt, dass es Menschen gab und gibt, die offen auf mich zugegangen sind und mir eine Chance gegeben haben“, sagt er. Vielleicht ist das einer der Gründe, warum Rick nie aufgibt, sich von Rückschlägen schnell erholt und immer ein Ziel vor Augen hat.

Heike Werner